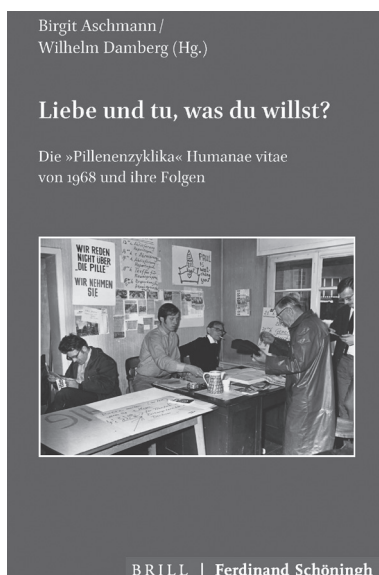


Die konkreten Fallbeispiele sind für alle Berufsgruppen, die mit häuslicher Gewalt konfrontiert sind, ergiebig. Auch die ausführlichen und aktuellen Literaturhinweise am Ende der Artikel und das ausführliche Sachverzeichnis laden zur weiteren Recherche für die jeweiligen Fachgebiete ein. Die Politik hat die Brisanz der häuslichen Gewalt erkannt und bekämpft sie gegen viele Widerstände. Auch die Gesundheits- und pädagogischen Bereiche sollten diese Gewalt stärker in den Blick nehmen und im beruflichen Alltag handeln. Als Nachschlagewerk liefert das *Handbuch Häusliche Gewalt* fundierte Beiträge.

Gerhard Hafner (Berlin)



Aschmann, Birgit, Wilhelm Damberg (Hg.), *Liebe und tu, was du willst? Die »Pillenzyklika« Humanae vitae von 1968 und ihre Folgen*, Brill/Ferdinand Schöningh, Leiden/Paderborn 2021, 397 S., br., 49,90 €

Revolutionen beginnen schleichend und selbst wenn die alte Ordnung formal weiter besteht oder wieder hergestellt ist, so ist doch hinterher nichts mehr so wie zuvor. Diese Erfahrung durchleidet seit mehr als 40 Jahren die katholische Kirche und insbesondere ihre Führungsspitze. Nach 1949 schien die Position der katholischen Kirche in Deutschland gesicherter als zuvor: Klerus und Gläubige galten als tendenziell weniger belastet durch den Nationalsozialismus, eine vorwiegend katholische Partei stellte den Bundeskanzler, die früheren Gegner von ganz rechts und ganz links waren marginalisiert und die familienpolitischen und moralischen Vorgaben der Kirche waren als Teil von BGB und StGB gültiges Recht. Doch unter der Oberfläche brodelte es. Die leicht verfügbaren Antibiotika erlaubten genitale Sünden ohne Folgen, das Wirtschaftswunder unterhöhl-

te das Fundament des christlichen Familienmodells, die Jugend entglitt der priesterlichen Kontrolle, wodurch der priesterliche Nachwuchs abhanden kam, und schließlich wurde die zentrale Frage der Moraltheologie aktuell: wie stellen sich Gesellschaft und Kirche zur Geburtenregelung?

1961 brachte Schering „Anovlar“ auf den Markt und ihre Nutzung nahm ab 1964 rasant zu. Die katholische Kirche hatte in der Vergangenheit neue Gesundheits- und Therapiekonzepte absorbiert, auch wenn sie ihnen zunächst ablehnend gegenübergestanden hatte, beispielsweise die sportliche Körperkultur und die Psychoanalyse. Doch im Falle der Trennung von geschlechtlichem Genuss und Reproduktion verhielt sich der Vatikan anders und ebnete mit der im Sommer 1968 erlassenen Enzyklika *Humanae vitae* den Weg zur Marginalisierung der katholischen Kirche als politische, gesellschaftliche und moralische Institution in der westlichen Welt.

Den Marsch dorthin und die unmittelbaren Folgen schildern die Autoren des vorliegenden Sammelbandes. Dieser ist in sechs Kapitel mit 14 Aufsätzen gegliedert: zwei Einführungssessays, zwei die Vorgeschichte der Enzyklika *Humanae vitae* schildernde Beiträge, drei Aufsätze über die unmittelbare Wirkung der päpstlichen Verlautbarung, zwei Essays über die Reaktion des Vatikans auf den anschwellenden Protest in Deutschland und zwei weitere über die langfristigen Folgen. Hinzu kommen noch drei Beiträge, in denen die Reaktionen in der DDR, den USA und Großbritannien dargestellt werden. Das Buch verfügt leider weder über ein Register noch ein zusammenfassendes Schlusskapitel und ein einheitliches Literaturverzeichnis, was die Lesefreundlichkeit beeinträchtigt.

Gleichwohl bietet das Buch eine Vielzahl interessanter Informationen. Insbesondere jüngere Leser werden erstaunt feststellen, dass der hierzulande als Inbegriff der verknöcherten katholischen Geistlichkeit geltende Kardinal Julius Döpfner (1913–1976) – Vorgänger von Joseph Ratzinger als Erzbischof von München-Freising – im Kontext des II. Vatikanischen Konzils einer der vehementesten Befürworter der Vereinbarkeit von pharmakologischer Geburtenkontrolle und katholischer Lehrmeinung war. Döpfner dominierte die von Papst Johannes XXIII und seinem Nachfolger Paul VI eingesetzte „päpstliche Kommission für das Studium des Bevölkerungswachstums, der Familie und der Geburtenhäufigkeit“ – und scheiterte doch am Widerstand konservativer Papstvertrauter, unter denen der amerikanische Jesuit John Cuthbert Ford (1902–1989) eine entscheidende Rolle spielte (79).

Das Verhalten führender Jesuiten 1968 stand in krassem Widerspruch zur Argumentationsweise von Papst Franziskus, der heute genau das tut, was Paul VI 1968 für unmöglich erachtete: die Lehrmeinung seiner Amtsvorgänger in Frage zu stellen. Dies nämlich war das Argument Fords und seiner Mitstreiter, zu denen auch Karol Wojtyła

(1920–2005) zählte: man dürfe Priester und Gläubige nicht verunsichern, indem man die Lehrmeinung der früheren Päpste verwerfe (111, 117). Doch genau das hatten Pius XII und auch Paul VI bereits mehrfach getan, u.a. durch die Legitimierung der Psychoanalyse.

Daher hatten, wie die Mitherausgeberin des Buches, Birgit Aschmann in ihrem Beitrag erläutert, zahlreiche deutsche Kaplane, Beichtväter und Ordenspriester im Vorgriff auf die von ihnen erwartete päpstliche Entscheidung bereits jahrelang ratsuchenden Frauen zur „Pille“ geraten, da deren Nutzung moraltheologisch unproblematisch sei (168). Allein in Hessen räumten dies 500 Priester gegenüber ihren verstörten Bischöfen ein. Um in allerletzter Minute sowohl die eigene Priesterschaft und die Gläubigen sowie den Papst in Rom nicht vor den Kopf zu stoßen, berief Döpfner seine eigene Expertenkommission ein und erließ gemeinsam mit seinen Kollegen am 30. August 1968 die *Königsteiner Erklärung*, wonach sich jeder einzelne Gläubige fragen müsse „ob er vor Gott“ verantworten könne, gegen eine kirchliche Lehrmeinung zu verstoßen (256).

Dadurch degradierte die Deutsche Bischofskonferenz die päpstliche Verlautbarung zu einem vagen Vorschlag, den man beachten konnte oder auch nicht. Dadurch verschlimmerte der deutsche Episkopat die Sache noch, denn von nun an galten Enzykliken aus Sicht der katholischen Laien als nicht länger bindend. Auf dem Anfang September 1968 stattfindenden Kirchentag in Essen entlud sich infolgedessen die gesamte Wut des Kirchenvolkes. Die Konservativen verübelten den eigenen Bischöfen ihre laxen Haltung, die Reformer zweifelten am Verstand des Vatikans. Die Beschränkung der Geburtenkontrolle auf die unsichere Knaus-Ogino-Methode bestätigte im Grunde nur das, was viele Bischöfe und Theologen seit Anfang der 1930er Jahre für erlaubt erachtet hatten. Eine Auseinandersetzung mit der modernen Welt, wie sie der Papst ursprünglich intendiert hatte, war durch die Enzyklika nicht möglich. Stattdessen ließ *Humanae vitae* das weitere Engagement von Papst Paul VI, der bis dahin als Erneuerer galt, in den Hintergrund treten (239). Die katholische Moraltheologie verabschiedete sich 1968/69 aus den sexualpolitischen Debatten der Gegenwart. Nie wieder würden ihre Vertreter öffentlich Gehör finden (379).

Die gesellschaftlichen Liberalisierungen der folgenden Jahrzehnte zogen spurlos an der katholischen Welt vorbei – doch längst verhalten sich Laien, Priester vor Ort oder Erzieher anders als Moraltheologen, Bischöfe oder gar der Vatikan dies anordnen (358). Um überhaupt wieder Relevanz, aber auch Stärke beweisen zu können, wäre eine „Selbstkorrektur des Lehramtes“ (371) erforderlich, betont der jüngst verstorbene Moraltheologe Eberhard Schockendorff (1953–2020) in seinem Beitrag.

Dem interessierten Leser wird deutlich, dass mit *Humanae vitae* der Grundstein für das Verhalten aller späteren

Päpste gelegt wurde. Auch lässt sich scheinbar erkennen, warum der Vatikan und der deutsche Episkopat einander stets zurückhaltend gegenüberstanden. Oder auch nicht? Der Sammelband weist hier eine Schwäche auf. Keiner der Autoren geht darauf ein, warum der Vatikan in Fragen der Geburtenregelung gerade den deutschen Kardinälen und Bischöfen hinsichtlich ihrer praktischen Arbeit zutiefst misstraute. *Humanae vitae* hat eine Vorgängerin, die Enzyklika *Casti Connubii* vom Dezember 1930. Hierin hatte Papst Pius XI sich nicht nur gegen nicht natürliche Verhütungsmethoden positioniert, sondern insbesondere die Eugenik abgelehnt und die Bischöfe direkt aufgefordert, aktiv gegen entsprechende Unternehmungen vorzugehen.

Es waren aber gerade die deutschen Oberhirten, die in den folgenden Jahren der nazistischen Erbgesundheitspolitik tatenlos und schweigend gegenüberstanden. Sie unternahmen nichts, als in katholischen Krankenhäusern Sterilisierungsoperationen durchgeführt wurden, sie schwiegen zu der Verwicklung dezidiert katholischer Ärzte in die Humanexperimente und sie beließen es allenfalls bei müden Protesten angesichts der Zerschlagung der katholischen Sexualmoral. Und nun, 30 Jahre später, wollten die Vertreter dieses Episkopats dem Papst erklären, wie er sich gegenüber der modernen Welt verhalten sollte?

Es ging eventuell bei *Humanae vitae* um etwas ganz anderes. Um Abrechnung für das Versagen im Nationalsozialismus. Der Historiker Daniel Deckerts erwähnt in seinem Beitrag beiläufig, dass Karol Woytila in unmittelbarer Nähe der Schornsteine des Konzentrationslagers Auschwitz aufwuchs (114). Er hatte die Folgen von Schweigen und Wegsehen durch die deutsche katholische Geistlichkeit direkt vor Augen gehabt. Die deutschen Bischöfe wiederum beschwiegen die eigene Vergangenheit dauerhaft und wollten umso schneller Anschluss an die Moderne finden. So lässt sich eventuell die Frage stellen, wer im Schicksalsjahr 1968 der katholischen Kirche den Weg in die sexualpolitische Moderne verbaute. Das vorliegende Buch bietet eine gute Diskussionsgrundlage.

Die vorliegenden Aufsätze sind allesamt informativ, gut geschrieben und aufeinander abgestimmt, so dass sich im Ganzen ein vorzüglicher Sammelband ergibt.

Florian G. Mildnerberger (Stuttgart)